

Grete Ruile

**Märchenhaftes und
Tiergeschichten**

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2021

Von Grete Ruile

sind im Engelsdorfer Verlag erschienen:

Lebenspunkte ISBN3-939144-23-1

Gefühlspotpourri ISBN3-86703-265-3

Gedankenmelodie ISBN 3-86901-240-4

Durchwobenes ISBN 978-86268-255-3

Eingefangene Alltagsmomente ISBN 978-3-86268-660-5

Empfundene Momente ISBN 978-3-95488-403-2

Schlichte Wahrheiten ISBN 978-3-95744-932-0

Lyrisches Naturfenster ISBN 978-3-96145-220-0

Wiederbelebte Geschichten ISBN 978-3-96145-445-7

Bibliografische Information durch

Die Deutsche Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation

in

der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte

bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.ddb.deabrufbar>.

ISBN 978-3-96940-096-8

Copyright 2021 Engelsdorfer Verlag

Alle Rechte bei der Autorin

Hergestellt in Leipzig Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

(D) 9,00 Euro

(CH) 9,70 CHF

Umschlaggestaltung Zeichnung Wachsmalkreide

Schloss 9 Jahre © Annette Ruile

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Inhaltsverzeichnis

Fantasia.....	7
Der Weihnachtswunderstern	12
Besuch auf der Erde	14
Ein zartes Geschenk.....	16
Trank der Götter.....	22
Foto-Shooting	27
Daheim in unserer hohen Tanne.....	32
Der Neuankömmling	35
Der clevere Papagei.....	39
Drogenabhängig.....	42
Der Bumerang.....	45
Selbstbedienung	50
Der mit dem Tanzbär kämpft.....	52
Eine Reise veränderte mein Leben.....	55
Das zerplatze Geschenk	60
Ein stummer Dialog.....	63
Das schönste Konzert.....	66
Grock der wiederentdeckte Clown	69
Durch Inspiration geboren.....	72
Der Talisman.....	77

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Fantasia

Eines Tages wurde dem Prinzen ein Kurier angemeldet, der ihm eine wichtige Eilbotschaft brachte.

Riccardo, der Prinz, war nämlich auf der Suche nach einer klugen, wohlgestalteten Braut.

Hastig öffnete er die Depesche. Die Formulierung war folgende: »Wir haben aus sicherer Quelle erfahren, dass es im Märchenwald eine kluge, dazu bezaubernde Waldfee gibt. Ihr Name ist Libella. Libella soll so zartgliedrig und wunderschön wie eine Libelle sein. Sie ist eine romantische Waldfee. Gerne umhüllt sie sich mit filigranen Schleierschleppen. Dazu trägt sie Schuhe aus flaumigen Federn. Ihr größter Wunsch ist der, nach einem liebevollen Prinzen. Dieser Wunsch wird besonders stark, in zauberhaften Nächten.

Aber Merron, ein böser Dämon hält sie im Wald gefangen. Er kann nicht zulassen, dass Feen zu Menschen werden, sonst verliert er seine Macht. Dieser Dämon ist bitterböse! Er wird von niemandem geliebt und er gönnt auch niemandem Liebe. Schaut man in sein narbiges Pockengesicht, erstarrt man, so eiskalt sind seine rabenschwarzen Augen. Graues, dreckiges Zottelhaar fällt vom Kopf auf seine Schultern.«

Wunderschön und zauberhaft soll diese Waldfee sein? Das inspirierte den Prinzen. Wollten da nicht zwei Seelen und ein Gedanke sich finden? Er rief nach seinem Stallburschen: »Bringe mir sofort mein schnellstes Pferd, das mit dem Edelsteinsattel! Ich muss unbedingt zum Märchenwald reiten, um die zauberhafte Fee von dem bösen Dämon zu befreien.«

Je näher der Prinz dem Märchenwald kam, desto mehr fühlte die Waldfee, dass magische Kräfte um sie waren und auf sie einwirkten. Das beunruhigte sie sehr. Da sie schon längere Zeit im Wald lebte, befragte sie die Nacht um Rat. »Meine liebe Waldfee«, sagte ihr die Nacht, »ein Prinz ist unterwegs, mit einem Herzen voller Liebe für dich. Das ist es, was du fühlst. Der Dämon wird ihm aber Fallen stellen, um seine Macht nicht zu verlieren. Du sollst kein menschliches Wesen werden. Einen Dienst kann ich dir aber erweisen. Ich lasse für den Prinzen auf seinem abenteuerlichen Ritt zum Märchenwald die Sterne so hell funkeln, dass er dein liebes, feines Gesicht aus der Feme erblickt. Mein Wunsch für dich ist: Dass er dich niemals vergessen wird, denn sonst hat der Dämon gewonnen.«

So geschah es. Die Sterne erstrahlten so hell, dass der Prinz das feine Antlitz der Waldfee sah. Es bewegte ihn so sehr, dass er von da an wusste, dass er die Fee liebte.

Plötzlich verdunkelte sich der Himmel, der Sternenglanz erlosch. Alles schien schwarz. Einzig ein Schluchzen meinte der Prinz zu hören. Es machte ihn traurig. Er trieb sein Pferd an, dass die Spuren

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

klirrten. Es gab für ihn nur einen Gedanken, die geliebte Waldfee in die Arme zu schließen. Doch der Dämon schlief nicht.

Er war äußerst wachsam. Er wusste, wenn die zwei sich gegenüberstehen, um ihre Liebe zu beteuern, hatte er seine Macht verloren. Die Waldfee würde ein menschliches Wesen werden. Dem galt es Einhalt zu gebieten.

Der Prinz näherte sich mehr und mehr dem Wald. Kurz vorher gab es eine alte Holzbrücke, die er überqueren musste. Sein Pferd scheute. Der Prinz feuerte es an: »Hopp, hopp, mein Guter!« Sein braves Pferd gehorchte. Auf einmal vernahm der Prinz ein Knistern im Gebälk und auf den Brückendielen, gefolgt von einem ohrenbetäubenden Knall. In letzter Sekunde kehrte er um. Er sah, wie sich die Brücke mehr und mehr zum Abgrund neigte und mit großer Wucht in der Tiefe zerschellte. Holzteile flogen durch die Luft. Er war mit seinem Pferd, seinem treuen Hector, nur knapp dem Tod entronnen.

Der unsichtbare Dämon rief mit grauenhafter Stimme, ganz laut: »Ich verfluche dich!« Um seiner Wut noch mehr Ausdruck zu verleihen, warf er mit Steinen nach dem Prinzen, die ihn Gott sei Dank nicht trafen.

Rasch ritt der Prinz auf seinem Pferd davon. Ihm stand der Schock ins Gesicht geschrieben. Kalter Schweiß lief von seiner Stirn über sein Gesicht. »Beruhige dich, beruhige dich«, sagte er vor sich hin, »denke an deine liebliche Prinzessin.«

Auf einer Wiese, durch die sich ein kleiner Bach schlängelte, legte er eine Verschnaufpause ein. Hector war durstig und trank gierig von dem frischen Wasser. Der Prinz legte sich in das weiche Gras und schlief erschöpft ein. Im Traum sah er Elfen auf der Wiese tanzen. Farbenfrohe Blumenkränze schmückten ihre goldenen Haare. Eine der Elfen brachte ihm einen Becher gefüllt mit Feenhonig aus Löwenzahnblüten.

»Trink, lieber Prinz, trink!«, sagte sie. »Der Honig stärkt dich für deine Weiterreise. Reite nach Osten, dort findest du deine Angebetete!« Dann sprach sie eine Zauberformel. »Ich sehe dich und du siehst mich.«

Für einen kurzen Augenblick öffnete der Prinz die Augen. Das Feenbild war verschwunden. Doch als er seine Lippen ableckte, schmeckten sie nach Feen-Löwenzahnhonig. Da wusste er, dass die Feen tatsächlich da waren, obwohl ihre Welt eine andere ist als die der Menschen. Er ritt weiter in die Himmelsrichtung, in der die Sonne aufgeht, nach Osten. Wie im Flug vergingen die Stunden und da war er – der Märchenwald. Hier wohnte seine Fee. Harfenklänge drangen an sein Ohr. Er erinnerte sich an ein Gedicht, in dem es hieß: »Harfenklänge erzählen von der Anderswelt, von der Stille des klaren Sternenhimmels. Die Klänge nehmen uns mit, auf eine verzauberte Reise der Sinne.«

Plötzlich kam ihm seine Fee entgegen. Wie schön sie war, von vollendeter Gestalt! Ihr Anblick und die Musik hatten ihn verzaubert. Sie gingen aufeinander zu und umarmten sich zärtlich. Freudig ging

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

der Prinz zu seinem Pferd und holte aus der festgeschnallten Satteltasche eine kleine filigrane Schmuckdose heraus. Als er sie öffnete, sah die Fee einen kostbaren Ring aus Schwarzgold mit einem großen leuchtenden Citrin in der Mitte. Sie war sprachlos. Es war ein feierlicher Augenblick, als der Prinz der Waldfee den Ring an ihren zarten Finger steckte. Er passte wie angegossen.

»Nur einmal gibt es diesen Ring im ganzen Weltall«, berichtete ihr der Prinz. »Meine Mutter gab ihn mir, bevor sie starb. Er ist für deine Frau bestimmt, sagte sie. Der kostbare Ring besitzt besondere Kräfte. Er wurde für die Aufrichtigkeit geschmiedet und passt nur an den Ringfinger eines aufrichtigen Menschen, dort wird er wirksam. Du bist dieser Mensch. Du sollst meine Prinzessin werden. Wo Menschen und Tiere von Liebe erfüllt sind, hat der grausame Dämon seine Macht verloren.«

Freudig ritten die beiden auf sein Schloss – in eine verheißungsvolle Zukunft.



Der Weihnachtswunderstern

Bisher schienen mir Wunder immer etwas suspekt. Ab heute glaube ich an Wunder. Ihr werdet euch fragen, warum? Mein Wunder geschah in einer Patchwork-Ausstellung. Schon der Name der Ausstellung stimmte mich freudig. »Farbenpalette.« Die Vorderseite der Einladung zierten viele Nähfadenrollen in Gelb, Orange, Blau und Rot. Eine Schere, ein hübsch kariertes Herz in Rosa-Weiß und viele bunte Perlen waren zu sehen. Die notwendigen Nähutensilien lagen auf farbenfrohem Hintergrund, umrahmt mit einer weißen Spitzenbordüre.

Bildlich gesprochen: »Ein Näh-Stilleben.«

Diese Ausstellung besuchte ich mit meiner Freundin Brigitte. Wir waren begeistert von den vielseitigen Patchwork-Arbeiten. Die Fantasie der Teilnehmerinnen schien uns unerschöpflich. Wir bewunderten Teppiche mit Blumen, Vögeln, Elfen, Wäldern, Abstraktes, Skurriles und vieles mehr. Zudem lockte eine Tombola manchen Besucher an. Auf einem langen Tisch lagen die begehrlichen, handwerklichen Gewinne ausgebreitet. Zwei freundliche Damen standen hinter dem Tisch. Sie verkauften die Lose.

Meine Tochter und mein Mann sind schon weit entfernt von mir, sie sind im Himmel. Manchmal lebe ich jedoch, als wenn sie noch zugegen wären.

Also kaufte ich drei Lose, ein hellblaues für Walter, ein weißes für Annette und ein rosarotes für mich.

»Mal sehen, wer gewinnt«, sagte ich zu Brigitte.

Sie sah mich nur unsicher an. Langsam öffnete ich die Losröllchen. Hellblau: Eine Niete. Rosarot: Eine Niete. Weiß: Annettes Los. Ich hielt den Atem an. Ein Gewinn! Was für eine Freude! Schnell übergab ich einer der Damen Annettes Gewinnlos. Sie schaute auf die Nummer und sagte: »Es ist etwas Größeres, ich muss es holen, es hat keinen Platz auf dem Tisch.« Dann eilte sie davon.

Als sie zurückkam, hielt sie einen übermäßig großen Patchwork-Stern in der Hand. Auf hellem Sternengrund leuchteten mir unzählige große und kleine Goldsterne entgegen, unterstrichen von tannengrünen Sternenspitzen. Aus meinen Augen strahlte das Glück. Ganz laut sagte ich immer wieder: »Diesen Stern hat mir meine Tochter vom Himmel gesandt.«

Die Damen sahen mich milde lächelnd an. Annette und ich liebten Sterne. In der Adventszeit dekorierten wir alle Türen der Wohnung mit Sternen, was uns jedes Jahr mit viel Freude erfüllte. Dass dieses nicht erklärbare Ereignis ein großes Wunder ist, wurde mir erst am nächsten Tag bewusst. In meiner Handtasche befand sich noch das Los, das ich in den Abfall tun wollte. Ich warf einen Blick auf die Nummer. Sie lautete A-1965. Der Name meiner Tochter ist Annette. Sie wurde 1965 geboren. Wer sollte da nicht an Wunder glauben?



Besuch auf der Erde

Manchmal beobachteten die Mondgöttin und ihre Freunde von ihrem Planeten aus die Menschen, wie sie am See spazierten, spielten und lachten. Das beeindruckte sie sehr. Immer öfter hatten sie den sehnlichsten Wunsch, die Erde zu besuchen. Auch sie wollten einmal am See spazieren, lachen und glücklich sein.

Sie fragten den Mondvater um Rat. Von ihm erfuhren sie, sobald sich ihr Verlangen im See widerspiegelt, könnten sie auf die Erde gehen.

Tag für Tag schauten sie nun erwartungsvoll zum See hinab.

Endlich, es war eine besondere Mittsommernacht, spiegelte sich ihr Verlangen im See wider. Sie waren entzückt. Noch diese Nacht würden sie für kurze Zeit den Mond verlassen.

Ihr Besuch auf der Erde sollte auch die Menschen erfreuen. Sie füllten riesige Körbe mit Mondblumen. Die Mondblumen glichen bunten Eiskristallen. Sie bestreuten für die Menschen Berge und Wiesen mit ihnen, als sie vom Himmel zur Erde hinunter schwebten.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Elfen, die in warmen Sommernächten am See tanzten, sahen mit verwunderten Blicken, wie die Mondgöttin und ihre Gespielinnen, die Erde erreichten. Die Elfen überraschten die Mondbewohner bei ihrer Ankunft, indem sie aus edlen Kannen pures Silber über den See gossen. Niemals zuvor hatte der See diesen herrlichen Silberglanz. Dafür dankten die Besucher den Elfen.

Die Kinder vom Mond genossen die völlig andere Luft auf der Erde. Sie tollten um den See, waren fröhlich und ausgelassen. Aber rasch ging die Nacht vorüber, die Morgendämmerung zog auf. Es hieß Abschied nehmen von der Erde. Der Tag gehörte der Sonne. Trauer erfüllte ihre Herzen.

Als das die Elfen sahen, sangen sie liebliche Lieder für die Mondbesucher, damit ihnen das Zurückkehren zum Mond leichter fiel. Sie verstanden zwar die Elfenlieder nicht, aber sie wussten, was Elfengedanken sind und wie rein der Sinn ihres Herzes ist.

Seit es die bunten Eiskristalle auf der Erde gibt, schauen die Menschen manchmal erwartungsvoll zum Himmel. Sie hoffen, dass die Mondbewohner in einer wunderbaren Nacht wiederkommen.